



Benjamin von Stuckrad-Barre
„365 NEUE DOKUMENTE“



Benjamin von Stuckrad-Barre

Guten Tag,

ich möchte Ihnen zunächst etwas vorlesen vom 18. April 1983: aus dem Tagebuch von Walter Kempowski:

„Gestern Hildegards Geburtstag. Zum Mittag Familie. Allgemeines Leiden aneinander. Die Falten, die wir dem anderen produziert und die wir ihm zu verdanken haben, Lebensschmisse. Am Spätnachmittag fuhr ich nach Bonn, Sitzung der Naumann-Stiftung, bei der ich den Vortrag über Jugend und Bildung halten sollte, es aber nicht tat. Im Speisewagen saß eine mürrische Emanze mir gegenüber, mit Sowjetstern am Ohrläppchen. Als sie gegessen hatte und wieder in ihr Abteil wollte, grüßte sie mich äußerst freundlich. Ein schwedischer Herr lauerte mir vor dem Abteil auf und quatschte mich voll. Seine Mutter wäre eine geborene Gräfin X, und der Stammbaum lasse sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen usw. Die Naumann-Stiftung tagte in Bad Godesberg. Als ich in das Versammlungslokal trat, hatte ich in der Menschenansammlung mit Hemmungen zu kämpfen. Wie öfter in solchen Situationen stellte ich mir vor, ich sei Günter Grass, und dann ging's.

Sonderbare Versammlung provinzieller Freidemokraten, von Walter Scheel launig bei Laune gehalten. Biedere Handwerksmeister in Nadelstreifenanzug, die zu Hause ihre Großtischlerei im Stich gelassen hatten und nun völlig ratlos in der Gegend umherirren. Merkwürdig, dass ausgerechnet die Linke sich über Scheel lustig macht, schließlich war er es doch, der die Genossen an die Regierung gebracht hat. Die Sache mit „dem gelben Wagen“ können die Deutschen ihm nicht vergessen und dass er eine Frohnatur ist. Als deutscher Politiker hat man zynisch zu sein. Ich muss ganz ehrlich sagen, mir ist ein singender Bundespräsident noch lieber als ein knarrender Preuße. Dahrendorf riss die Augen auf, als ich ihm vorgestellt wurde. Das wollte er schon immer – mich kennenlernen, und das freute ihn ganz enorm. Er hielt einen Vortrag, sehr klug und sehr eitel. Ob man auch ihn drei Tage vorher darum gebeten hat? Immer noch applaudierte man ihm, dass er es Rudi Dutschke mal gegeben hat. Er sagte mir, das sei nur gelungen, weil Dutschke an diesem Tag wie auf Kohlen gesessen habe wegen eines anderen Termins, und das habe er dann etwas unfair ausgenutzt. Wie es weiter gehen soll mit der Partei, wollte die Parteispitze von uns wissen, aber sie wusste es schon ganz genau. Nach einer Stunde erschienen Baring, Baum und Bingel. Baring ließ empörte Sätze hören mit verdammt hoher Stimme, und er zog dann aus irgendwelchen prinzipiellen Gründen wieder ab. Als nicht links orientierter Soziologe hat er in den frühen 70ern an der Freien Universität Ungeheuerliches erlebt. Ob wohl mal aufgeschrieben wird, wie das damals rund ging an den Universitäten?

Guntram und
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank
BLZ: 200 800 00
Kto.: 09 278 278 00
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200
IBAN:
DE78 2008 0000 0927 8278 00



Patzig erzähle, er habe seine Vorlesungen immer früh um acht gehalten, da hätten die Revolutionäre noch geschlafen. Dass man mit Professoren rüde umging, hat es in der Geschichte schon öfter gegeben. Im Mittelalter beklagte sich die Rostocker Geistlichkeit darüber, dass die Studenten während des Gottesdienstes Karten spielten und Pflaumenkerne in die Gegend spuckten.

Zu Abend aß ich bei einem Türken. Die deutschen Gaststätten hatten schon geschlossen. Das war noch so komisch: Ich fand kein Restaurant und sprach einen Mann an. Das war ein Jugoslawe, der so gut wie kein Deutsch verstand. Dieser Mann kümmerte sich um mich, zeigte mir dreimal den Weg und ging dann auf der anderen Straßenseite mit, ob ich das Lokal auch finde. Ich winkte ihm zu, als ich es endlich erreicht hatte. Und als ich dann drinnen saß, fiel mir ein, dass ich ihn ja eigentlich hätte einladen können – vermutlich ein einsamer Mensch, erst kürzlich nach Deutschland gekommen. Ich ging nochmals hinaus, die Serviette in der Hand, aber da war er nicht mehr zu sehen. Ach, und nun werde ich jahrelang daran denken, dass hier eine völkerverbindende Aktion verpasst wurde. Aber andererseits, man stelle sich das Gespräch vor, was das für ein Gestikulieren geworden wäre... ich gut Mensch, du gut Mensch, Welt in Ordnung. Zahnschmerzen."

So weit Walter Kempowski, heute vor 24 Jahren.

Ein Tagebuch also. 365 neue Dokumente. Ich habe Herrn Rinke kennen gelernt an einem dieser Schnittstellen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie sie schnittstelliger kaum sein kann: im Wartezimmer eines Arztes. Im Wartezimmer eines Arztes hat man es mit einer gewissen Zukunftserwartung von sich selber zu tun, mit gewissen Vergangenheitseinforderungen des Körpers und mit Gegenwart von Schmerzen, Beschwerden oder Terminen. Dort saßen wir also im Wartezimmer und hatten bald ein frohes Gespräch, und er lockte mich dann in seine Trutzburg, um mir zu zeigen, wie er das macht, die Welt festzuhalten. Seit Jahrzehnten in bildlicher Form – sogenannte bewegte Bilder – , unglaubliche Filme stellt Herr Rinke seit er dies kann, her, ich glaube, es ist jeweils über ein Jahr; die Filme dauern ca. 5 – 8 Stunden. Bei dem Versuch sie zu kürzen werden Sie regelmäßig verlängert.

Wir schauten uns dies an, und während Rinke seinen Kinosaal umrüstete, habe ich eines der für mich dort drapierten Tagebücher gelesen. Aus den 70er Jahren war es, glaube ich, und ich tauchte so ein in ein Leben. Ich las dort, was er damals in London erlebt hatte, mit nervenden Nachbarn, mit anstrengendem Leben, mit Liebe und vor allem ohne. Ich kannte diesen Mann nicht, lernte ihn darüber kennen und interessierte mich, wie jeder, der ein Gehirn zwischen den Ohren trägt, sofort dafür, da es gut geschrieben war. Und so kamen wir langsam zu den Dingen der Stiftung und er sprach davon, also es gibt den Literaturpreis. Ich sagte: das ist schön, Literaturpreise muss es immer geben – es gibt 1784 in Deutschland, und es ist gut dass es sie gibt. Ich habe noch nie einen bekommen,

Guntram und
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank
BLZ: 200 800 00
Kto.: 09 278 278 00
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200
IBAN:
DE78 2008 0000 0927 8278 00



bin auch nicht beleidigt. Es ist gut und richtig, dass es das gibt, und es muss immer alles bezahlt werden, was gemacht wird. Aber, sagte ich nicht ganz uneigennützig, wie wäre es denn, wenn wir mal etwas ins Werk setzten: „Rinke, komm wir machen ein Tagebuch. Wir machen ein Tagebuch: das entstehende Jahr. Wir fangen dann nicht am ersten Januar an, sondern am 18. April“. Es geht in einem Tagebuch um die Linie des eigenen Lebens, ja, es geht seit der Renaissance nicht mehr nur um die Ernte, sondern um einen selbst in der verwalteten Welt und Subjektivität und Selbstdarstellung. Da, dachte ich, kenne ich mich aus ... ich mach's! Es wird kein asyrischer Tontafelkalender, es wird ein Tagebuch. Ich werde nach bestem Wissen und Gewissen versuchen, an der Welt teilzunehmen, wie ich das immer mache, und ich werde endlich mein Versprechen bei Walter Kempowski einlösen können, wirklich mal konsequent Tagebuch zu schreiben.

Am sogenannten „11. September 2001“ fuhr ich zu Walter Kempowski, um ihn zu besuchen und zu seinem Tagebuch zu befragen, und am nächsten Morgen saßen wir dort, beide noch erschüttert von den Bildern und Peter Klöpfels Gehirn, und ich sah, wie er dort die Geschichte verklappt und in sein Tagebuch hineinfüllt und dadurch überhaupt erst zu verstehen beginnt. Das war ein sehr erweckendes Erlebnis. Kempowski gab mir mit auf den Weg: „Ein Schriftsteller, der kein Tagebuch schreibt, ist irgendwie schief gewickelt, mit dem stimmt was nicht“. Da sagte ich: „Oh ja, da haben sie wahrscheinlich recht, Herr Kempowski, das möchte ich auf gar keinen Fall – schief gewickelt sein“.

Nun ist es so: Wenn man den ganzen Tag schreibt, was mein Beruf ist, dann denkt man am Abend: „Jetzt nicht auch noch Tagebuch schreiben“. Also braucht man als Selbstständiger einen Auftraggeber oder jemanden, der sagt: „Ich gebe dir etwas dazu, damit du in der Zeit nicht abwaschen musst oder so etwas.“ Die genauen Bedingungen – darüber haben wir noch gar nicht gesprochen, das ist das Tolle daran! Das ist wieder dieser Tod auf Kredit, das ist diese Hypothek, die man an die Zukunft immer schon stellt, indem man atmet. Das ist selber schon eine Unterstellung: Man atmet als Reflex, weil man denkt, es wird schon mehr Sauerstoff da draußen sein, als in mir drinnen.

Und genauso werde ich dieses Tagebuch anfangen. Ich machte heute Morgen die Augen auf und dachte sofort: Huui, heute ist dieser Tag, der 18. April. Am 18. April ist Albert Einstein gestorben, am 18. April 1943 hat Albert Hofmann dankenswerter Weise das LSD entdeckt, am 18. April 1947 versuchte das britische Militär vergeblich vor Helgoland die Bunkeranlagen zu sprengen, am 18. April heirateten schließlich Grace Kelly und Fürst Rainier, im Jahr 1956, und am 18. April 2007 kaufte ich meine BahnCard. Das wäre erst mal noch nicht so interessant. Es wird erst dann interessant, wenn man es aufschreibt und berichtet, was man dort alles erlebt.

Es war sehr warm dort in der Kombüse der deutschen Bahn heute Morgen, und ich schwitzte wahnsinnig, und die Frau musste ein Foto von mir machen, in der Warteschlange. Da war diese Warteschlange von Menschen, die alle sehr schnell zum Zug mussten, und ich



musste fotografiert werden. Sie zeigte mir die Digitalbilder, und ich sagte: „Nein, das ist es noch nicht ganz, bitte noch eins“. Sofort hatte ich es mit Zumutung zu tun, ich selbst war Zumutung, und das ist eine Grunderfahrung in der Welt, die Sie alle kennen – von da aus kann man über den Tag berichten. Es ist, wenn es um das Erinnerungsvermögen geht – das lehrt Walter Kempowski durch sein Werk und sein Vorgehen auch – anders als bei Günter Grass. Man muss schon aufschreiben, wie es ist und wie es gewesen zu sein scheint, nicht irgendwann, sondern wie es einem gerade vorkommt, und dann wird es hinterher schon stimmen oder auch nicht.

Günter Grass wird sich ärgern, dass er diese Tage nichts zum Fall Oettinger sagen kann. Sie werden hier in Hamburg in den nächsten Tagen erleben – oder in den Wochen, Monaten – wie Günter Grass seinem Freund Naumann helfen möchte. Er wird eventuell mit dieser Hilfe eher Ole von Beust helfen, aber das warten wir ab. Schriftsteller, die sich auf diese Art einmischen und Appelle verfassen, waren mir immer – zuwider ist zu hart gesagt – aber, um es wie Günter Grass selbst zu sagen: „dem sei mein Nein vor die Schwelle gelegt“.

Ich hatte dann heute Morgen mit dem Frühstücksfernsehen zu tun und überlegte, das ZDF doch irgendwann selbst zu bombardieren. Frau Brigitte bediente mich im Bordbistro und als ich hier ankam, sagte ein nicht ganz so hübscher Mann zu einer sehr, sehr hübschen Frau: „Es gibt ja so viele Segel-Events, wo man teilnehmen muss“, und die Frau sagte den schönen Satz: „Segeln ist nicht so meins“.

Ich las in der Zeitung, die Bild-Zeitung strebte eine Allianz mit Umweltverbänden an und der Buback-Sohn fordert die Klar-Begnadigung. Und ich dachte: in was für einer Welt leben wir denn eigentlich? Wie grauenhaft ist es um uns rum, wie schwer ist es, sich zurecht zu finden? Wie gut, dass ich mein Notizbuch habe.

Nun haben wir hier etwas auf diesem Papier, das ist die sogenannte Rede. Es ist Schrift, aber es sollte die Rede werden. Ich saß da, guckte auf die Alster und – da verkommt man ja vollkommen, so schön ist das – und hier steht es nun: 365 Dokumente, ich hab das meiste vergessen und greife wieder zur Literatur. So wird man es immer machen, so macht es jeder vernünftige Mensch. Er greift zum Buch, er guckt, was da schon steht und hangelt sich am gelebten Leben entlang, und ich gehe hinaus mit einem schönen Eintrag, einem exemplarischen, von Walter Kempowski, der zeigt, wie ich es mir in diesem kommenden Jahr vorstelle. Wir werden in einem Jahr hier hoffentlich wieder alle sitzen, ein Jahr älter, dicker, dümmer, interessanter, toter geworden sein, und ich werde Ihnen dann alles vorlesen.

Also Walter Kempowski 1989: „Mittags Rinderbraten mit jungen Erbsen und süßen Karotten, dazu ein Vanillepudding. Himbeersoße fehlte leider – da frag ich mich dann doch: Wieso denn eigentlich?“

Dankeschön

Guntram und
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank
BLZ: 200 800 00
Kto.: 09 278 278 00
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200
IBAN:
DE78 2008 0000 0927 8278 00